Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 29 (1947)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 6. Juni 1947 | Erscheint jeden Freitag | 29. Jahrgang Nr. 23

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Flüe A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 25 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Vom Tage

E. B. Wer zurückblickt auf den Monat Mai, um einiges in der Erinnerung festzuhalten, hat Ursache, für viel frühlingsfrohe Maienschönheit zu danken und über viel Menschenwerk den Kopf zu schütteln. Man hätte ihn noch festhalten mögen, diesen Monat, der uns — früh und üppig diesmal — die blühenden Wiesen schenkte und schon die ersten Rosen, der, nach dem allzulangen Winter, Sonnenschein und Wärme und die langen, hellen Tage gebracht hat.

Mit zielbewußter Geschicklichkeit und Ausdauer hat ein Amselpaar am Giebelbalken über meinem Stubenfenster sein Nest gebaut, sein drittes Nest und damit siegreich seine Wohnungsnot ohne Subventionsbedürfnis überwunden; ein erstes Nest, schön fest von außen und weich im Innern, war allzu niedrig angebracht, menschlichem Handgriff und kätzischer Bosheit viel zu gut zugänglich gewesen und wurde, schön vollendet, preisgegeben; einem zweiten hatte der Besenstiel der Nachbarin, kaum war es begonnen, den Garaus gemacht — nun piepsen im dritten Neste seit etlichen Tagen die Jungen, vorerst kaum mehr an Leiblichkeit besitzend als einen großen, ewig weit geöffneten Schnabel, der einem noch mangelhaft bekleideten Federbällchen zugehört. Und unablässig, in ruhelosester Arbeit schaffen die Amseleltern Nahrung herbei mit einer Betreuung, die erst das Nest zum Heime macht.

Tun Menschenmütter nicht überall ein Gleiches, wo immer es ihnen möglich ist? Vor mir liegt ein Artikel „Frauen aus den Abruzzen". „Ihre Dörfer sind fast alle zerstört, kein Meter Eisenbahnschiene ist mehr am rechten Platze; in den Resten der Dörfer arbeiten die Männer hart am Wiederaufbau und die Frauen sehen zu, durch rastlose Arbeit, in Schuppen oder Ställen eine Wohnstatt zu bereiten. Viele unter ihnen haben ihre Familien, ihre Habe verloren ... aber, „solange noch ein Kind, ein Enkel zu ernähren, großzuziehen sind, finden diese Frauen ihre eiserne Energie wieder und ihrer ruhelosen Arbeit unter unvorstellbar harten Verhältnissen gelingt es, wieder ein Heim zu schaffen, wo Nahrung und Liebe sind."

In vielen vom Krieg heimgesuchten Ländern finden wir solche Hüterinnen des Heimes, deren große Leistung darin liegt, unter für uns oft kaum vorstellbar primitiven Lebensverhältnissen ein Heim zu schaffen. Wo immer die Gaben der Schweizer Spende und des Roten Kreuzes, die Arbeit unserer Schweizer Equipen solchen Frauen Hilfe bringen, ist sie ein kleiner Ausdruck unserer großen Hochachtung.

In dieser Welt der seltsamsten Gegensätze muß uns nicht wundern, wenn auf der Rückseite des gleichen Blattes, das aus den Abruzzen erzählt, im Inseratenteil ungewollt auf die Existenz einer ganz anderen Frauenart hingewiesen wird. Eine nette kleine Zeichnung macht ein Mädchen mit den obligaten schönen Beinen andeutungsweise sichtbar, dazu der Text eines Schönheitsinstitutes: „Ein vollendetes make-up für die Beine, verleiht hauchdünne Schönheit, leicht aufzutragen, wunderschön zu shorts, Strand- und Sonnenkleidern". Hauchdünne Schönheit also ohne hauchdünne Strümpfe — was will man mehr? ... Dies nur als Andeutung: Nicht alle Frauen sind mütterlich.

Verallgemeinerung haben immer unrecht. Wer z. B. von den Schweizerfrauen sagt, sie seien noch zu unreif, um Aktivbürgerin sein zu können, scheint zu meinen, die Gesamtheit der Schweizermannen habe sich schon zu durchgehender politischer Reife hinaufentwickelt. Aber — wir lesen in diesen Tagen die Berichte über die Verhandlungen des Bundesstrafgerichtes im Zug. Dort stehen über dreißig Schweizer, die während der nationalsozialistischen Hochkonjunktur, zur Zeit der größten Gefährdung unseres Landes durch Hitler-Deutschland, den „Bund der Schweizer in Großdeutschland" gegründet, und in Zusammenwirkung mit der berüchtigten deutschen S. S. eine „Germanische S. S.-Schweiz" aufgestellt hatten. Was da an politischer Ignoranz, an abgründiger Unwissenheit über die Grundbedingungen schweizerischen politischen Eigenlebens zu Tage tritt, ist unvorstellbar. Etliche unter den Angeklagten hatten schon immer in Deutschland gelebt und wohl deshalb einen schwachen oder gar keinen durch eigene Geistesarbeit oder Anschauung erworbenen Zusammenhang mit ihrer alten Heimat; daß solche „Schweizer" dem Trommelfeuer Goebbels'scher Propaganda und der Angst vor dem Terror etwa erliegen mochten, ist noch zu begreifen, wenn auch nicht zu entschuldigen; andere aber, und zwar die führenden Köpfe dieses landesverräterischen Bundes, waren in der Schweiz ansässig, haben hier die Schulen besucht, konnten die Schweizer Zeitungen lesen, hatten z. T. Hochschulbildung — und gaben in der Zeit der höchsten Gefahr ihr Land preis, um dem „Führer", auf den viele sich sogar vereidigen ließen, zu gehorchen. „Was mit der Schweiz geschehen wird", schrieb einmal der Angeklagte Lienhard, „wissen wir nicht. Wir wissen nur, daß das Schicksal der Eidgenossenschaft nicht von den schweizerischen Politikern, sondern vom Führer entschieden wird, der der Schweiz einen Platz im neuen Europa anweisen wird." Die Beispiele von Oesterreich, der Tschechoslowakei, von Norwegen, Holland, usw. gaben uns Kunde genug, was „mit der Schweiz geschehen" wäre, hätte Deutschland sie überrannt. — Dies alles geht weit über politisches Unreifsein hinaus. Hier hat nicht nur der Verstand und die Heimatliebe, hier hat der Charakter versagt.

Der Frau, die politisch unreif genannt wird, stellen wir den harmloseren, den ganz gewöhnlichen und manchmal politisch unreifen Aktivbürger gegenüber, dem natürlich nicht etwa ob dieser seiner politischen Unreife das Aktivbürgerrecht entzogen wird, bis er sein Stadium der Reife erlangt haben möge. Vom Vorhandensein solcher noch Unerleuchteten schrieb vor kurzem ein Sorgenvoller in der „N. Z. Z.": „Es macht sich viel unreifes Wählertum in unseren Reihen breit. Darüber wissen z. B. die Stimmenzähler zu Stadt und Land Bescheid ... wenn ein Stimmzettel von Kraftworten strotzt, bekundet der Verfasser damit eindeutig seine bürgerliche Unfähigkeit ... ist nicht die verhältnismäßig hohe Zahl ungültiger Stimm- und Wahlzettel ein peinlicher Hinweis?"

Zur Frage der staatsbürgerlichen Bildung und des staatsbürgerlichen Unterrichtes nimmt, ebenfalls in der „N. Z. Z.", ein in seiner Gemeinde führender Politiker, dem die Gemeinde viel zu danken hat, Stellung. Er betont mit Recht, daß vermehrter Unterricht notwendig, daß aber vorerst die Lehrkräfte zur Fähigkeit, guten staatsbürgerlichen Unterricht erteilen zu können, geschult werden müssen. Als Schulungsgelegenheit weist er auf die Kurse an Universitäten, Volkshochschulen u.a.m. hin, erwähnt die Presse und meint abschließend: „Aber ein Drittes darf nicht vergessen werden. Es genügen die ethische Bildung und die mannigfachen Kenntnisse in politischen Dingen nicht. Erst durch die praktische Mitarbeit in der lokalen Selbstverwaltung in dieser oder jener Art und Weise werden die Bürger zur Erkenntnis ihrer Pflichten gegenüber ihrem Gemeinwesen geschult, interessieren sie sich für die tatsächliche Tätigkeit und erwerben in fortwährenden Besprechungen untereinander eine Vertrautheit mit den realen Bedürfnissen von Staat und Gemeinde. Sie lesen die Verhandlungen und beobachten die Handlungen der Leiter. Sie sehen, daß eine Frage mindestens zwei Seiten hat. Sie wissen, woran sie sind, wenn sie zur Urne gehen, sie schätzen Ehrlichkeit und Mut und werden weniger Beute der Demagogie. Die Gewohnheit in der lokalen Selbstverwaltung in der Gemeinde, ist immer noch die beste Vorschule für den Bürger und die beste Garantie für die Praxis. Die Praxis ist zur Verlebendigung des Wissens zwingend erforderlich."

Diese Aneignung der „Gewohnheit in der lokalen Selbstverwaltung" versagt man der Schweizerfrau. Wie kann sie sich üben, um ihre politische Reife zu erwerben und unter Beweis zu stellen, wenn man ihr das Uebungsfeld versagt? Wie können die Launen und die vor neuen Aufgaben zurückschreckenden Aengstlichen in die Gewohnheit der Ausübung bürgerlicher Pflichten hineinwachsen (wie es in den Anfängen der schweizerischen Demokratie, da die Zünfte und Patrizier ihre Alleinherrschaft aufgeben mußten, auch der schweizerische uomo qualunque erlernen mußte), wenn ein Veto jeden Anfang unmöglich macht?

Nüchtern und schaffig ist die Schweizerin im allgemeinen, sie hat zum mindesten Volksschulbildung genossen, sie weiß, daß zwei mal zwei vier ist und sehr oft weiß sie mehr. Das Risiko, das Frankreich soeben einging, indem es den Zehntausenden von Eingeborenen in Französisch-Aequatorialafrika das Wahlrecht gab und seinen schwarzen Neubürgern, meist Analphabeten, erlaubte, die drei Wahlkandidaten mit einem Strich, einer Kugel oder einem V zu bezeichnen, wäre unserem Lande durch Einführung des Frauenstimmrechts keinesfalls zugemutet. Frankreich, seine katastrophale politische und wirtschaftliche Lage kaum meisternd, versucht durch diesen Schritt, Selbständigkeitsbewegungen der Eingeborenen in den Kolonien, ihre Loslösung von europäischer Vorherrschaft, wie sie jetzt überall eingesetzt hat, vorzubeugen. Es versucht, die Eingeborenen für den Staat zu gewinnen. Uns Schweizerfrauen muß das Vaterland nicht zu gewinnen suchen, da wir ihm ganz und gar gehören. Es „hat noch der Töchter ja", die nichts anderes wollen, als ihre Tochteranhänglichkeit durch Pflichterfüllung zu beweisen. Aber — verpflichtet eine solche Zugehörigkeit das Land, die alte Demokratie, nicht endlich dazu, eine moderne Demokratie zu werden, die der heutigen Stellung und Leistung der Schweizerfrau gerecht werde? Die Frage stellen, heißt sie beantworten.

Altersversicherung und Sparen

Zwei Einwände hört man immer wieder gegen die Altersversicherung: die Renten seien zu klein und der Sparsinn werde untergraben.

Die Renten sind niedrig, das ist zuzugeben, aber sie stellen doch einen Anfang dar und können später ja, wenn die Verhältnisse es erlauben, erhöht werden. Auch eine kleine Rente aber stellt eine gewisse Sicherheit dar und wird bestimmt von den Berechtigten dankbar angenommen.

Anderseits liegt gerade in kleinen Renten ein Vorteil. Würden die Renten zum Leben ausreichen, so bestünde kein Interesse zum Sparen mehr, und damit ginge unserm Volke der Sparsinn, eine gesunde, feste Grundlage, verloren. Bei kleinen Renten (auch wenn sie in Zukunft ruhig noch etwas erhöht würden) besteht diese Gefahr nicht. Man muß selber noch sparen, wenn man für sein Alter sorgen will. Das Sparen kann sogar wieder mehr Bedeutung bekommen, weil der Gedanke, daß Altersrente und Sparbatzen zusammen zum Leben ausreichen, zum Sparen anspornen kann, während heute der Gedanke, daß man mit Sparen nirgends hinkommt, mutlos macht.

In diesem Zusammenhange werden auch die Lebensversicherungen und Rentenversicherungen aller Art ihre Bedeutung behalten. Dr. E. N.

Frauen und Diplomatie

Letzten Frühling hat die Presse die Frage der Aufnahme von Schweizerinnen in den diplomatischen Dienst behandelt. Es war im Zusammenhang mit einem Vorschlag des Schweizerkonsuls in Wellington (Neuseeland), betreffend die Verleihung des Kanzleramtes an eine Frau. Man weiß, daß das politische Departement einzig als Antwort gegeben hatte: Bis jetzt waren Frauen in den diplomatischen Dienst nur als Steno-daktylos aufgenommen. Ein aargauischer Nationalrat stellte dem Bundesrat einen kleinen Antrag, indem er ihn fragte, ob er nicht denke, daß diese Antwort vom Politischen Departement eine Verletzung der Würde der Schweizerfrau sei? Der Bundesrat erklärte sich daraufhin bereit, die von Frauen mit Hochschulbildung angebotenem Dienste wohlwollend zu prüfen. Er behielt sich die Möglichkeit vor, sie zur Mitarbeit heranzuziehen, sofern die zu besetzenden Posten den besondern Eigenschaften der Frau entsprechen würden. Die Schaffung der Posten eines Sozialat-

Die Zuckerdose

Hanni Ertini

Von links, die Gasse herauf ertönte klinkes Roßgetrappel. Und unter Gespritze tauchten um die Treppe herum plötzlich zwei Reiter in scharfem Trab auf. Sie hielten die Köpfe unter den Dreispitzen tief auf die Pferdehälse gesenkt. Der vordere auf einem schmutzig weißen Schimmel war dem andern um eine Pferdenase voraus. Von der andern Seite erschien die Sänfte der Majorin. Die beiden Träger rutschten im Kot und die Porte-chaise schwankte bedrohlich. Christoph äugte unter seinem Hut hervor nach den zwei Reitern, und in der Meinung, die beiden wollten geradaus die Gasse hinaus vorbei, quetschte er sich an die Mauer, die den Hof gegen die Straße abschloß. Aber just zwischen die Freitreppe und die Sänfte trieben die Reiter einen Keil hinein, indem sie vor dem Einfahrtstor plötzlich ihre Pferde zügelten. Der vordere sprang ab, der hintere einen Augenblick danach, und der erste, sein Tier am Zügel, fluchte vor der verschlossenen Einfahrt: „Himmelkreuzdonner, warum ist denn jetzt ausgerechnet das Tor zu?" Nun stürzte Fritz von der Sänfte weg, und seine in der Freude überkippende Stimme erinnerte an das Jaulen eines jungen Hundes: „Der Herr Hauptmann! Unser Herr Hauptmann!" Wie pfiff er auf zwei Sänftenstangen, wenn es galt, ein lebendiges Roß zu halten. Langsamer löste sich auch Christoph zwischen den Tragstangen heraus und fischte mit beschleunigter Bedächtigkeit hinten in den Frackschößen nach dem großen Einfahrtsschlüssel. Und kein Mensch kümmerte sich um die Sänfte, die hilflos an der Mauer klebte, und in der die Frau Majorin rumorte wie die Katze im Sack. Der Hauptmann, seines Pferdes ledig, wollte sich eben der Porte-Chaise zuwenden, da brauste im dichtesten Flockengewirbel wie eine Windsbraut auch noch Lieschen daher, den Kopf unter der Kapuze tief geduckt, triefend naß, nur darauf bedacht, mit schnellem Anlauf die Treppe zu erreichen und das Trockene zu gewinnen. Die Verzweiflung verlieh ihr eine beängstigende Geschwindigkeit, und so schoß sie geradewegs in das unübersichtliche Knäuel vor der Einfahrt hinein. Der geistesgegenwärtige Hauptmann breitete blitzschnell die Arme aus, konnte aber doch von Glück sagen, daß Lieschen kein Einhorn war. Er wäre sonst auf der Stelle durchbohrt worden. Auch so war der Aufprall noch heftig genug, aber die beiden kräftigen Gestalten hielten ihm stand. Lieschens Gesicht, über das Augen- und Schneewasser traulich vereint niederrieselten, sah in das lachende frische Gesicht ihres Retters. Und eh sie sich noch von dem Zusammenstoß erholt hatte, bekam sie auf beide Wangen einen schallenden Kuß. „Naß sind wir beide schon, du erlaubst. Und wenn uns das Schicksal schon mit solcher Gewalt einander in die Arme treibt, soll man sich danach benehmen." Lieschen schlang augenblicklich die Arme um den Hals des Mannes mit einem so überwältigenden Jubelruf „Fortunat!", daß ein vorwitziges kleines Echo verstört von irgend einer Hauswand purzelte und sich überflüssigerweise auch noch in die Szene mischte. In dem jauchzenden Ruf aber war der ganze Frühling enthalten, welcher der Gasse verloren gegangen war: die glänzenden Dächer, die funkelnden Wasserlachen, das Spatzengeschwirr, die zarte Blutbuche mit ihren Silberfächerchen, das süße Blau des Himmels und die weißen Wölkchen.

In diesem Höhepunkt des Geschehens sprang der Deckel des Tragstuhls auf, gesprengt vom kochenden Temperament der Majorin, das durch die verquollenen und verbarrikadierten andern Oeffnungen gehemmt, sich endlich diesen Ausweg erzwungen hatte. Das zornblaue Haupt schnellte über dem schwarzen Kasten hoch wie der Schreckteufel aus einer Kinderspielzeugschachtel. Nur daß jener stumm ist und durch sein bloßes Erscheinen wirkt, während das Epouvantail aus der Sänfte wetterte: „Auf offener Straße! C'est incroyable! Lisette! Fortunat!"

Die verknäuelten Knäuel lösten sich ebenso schnell und plötzlich, wie sie sich gebildet hatten. Durch die endlich geöffneten Flügel des Tores fluteten Rosse und Diener nach rückwärts in den Hof und schafften freie Bahn und Uebersicht. Lieschen hatte die Arme sinken lassen, dann raffte sie das Kleid auf und stürzte wie gejagt die Treppe hinauf, genau wie sie es einen Augenblick früher auch schon vorgehabt hatte. Auf der Wolstatt blieben die beiden Freunde zurück und traten gleichzeitig, sich entschuldigend, an die Sänfte. diesmal der Freund im Vordertreffen, wozu es ein tüchtiges Stück Mut brauchte, wenn man das Gesicht der Majorin über den Sänftenrand etwas genauer betrachtete. Fortunat kannte es zu gut aus gewissen Bubentagen, wenn seine liebe Maman ihn oben an der Treppe jeweilen mit ebendiesem Gesicht erwartete, so oft er vor irgend einem Streich nach Hause kam. Dann wußte er, daß diesem Sturmzeichen unfehlbar ein sicherer Griff nach seinen Ohren folgte. Und er wußte ebenso aus langjähriger Erfahrung, daß sich die gestrenge Mutter gar nie aufs Parlamentieren einließ. Aber von dem ahnte der Freund nichts. Er verließ sich auf seinen unwiderstehlichen, lausbübischen Liebreiz, mit dem er seine eigene zarte Mutter um den Finger zu wickeln pflegte, und er legte mit blitzenden Zähnen los; trotzdem ihm das Wasser in den roten Kragen lief: „Diese Jugend, hochverehrte Frau Majorin, diese Jugend! Sie übertrifft sogar Julius Cäsar. Er kam, sah und siegte und . . ."

„Lassen Sie Cäsar aus dem Spiel. Vorerst komme ich, und ich werde sehn, wer siegt."

„Halt den Mund, Hendrik, und faß gescheiter an, damit wir Maman ins Trockne bringen", unterband Fortunat die Versuchung seines Freundes, eine frische Suada zu beginnen, „sonst nimmt sie dich an den Ohren für deine Impertinenz. Ich seh, sie hat gute Lust dazu."

Draufhin packte Hendrik die Tragstangen und verwendete seine abgebremste Energie, um mit stürmischem Vortrab die Sänfte nicht bloß bis zum Treppenansatz, sondern auch noch die ganze Treppe hinaufzuschleppen. Hinten mußte Fortunat unter Fluchen und Lachen dem eigensinnigen Freund nachgeben, wobei ihm die Hauptlast des mütterlichen Gewichtes zufiel. Für die vorherige Abkanzlung durch die Majorin rächte sich Hendrik, indem er sich um das Protestieren der erbosten Cäsarin nicht im Geringsten kum-

tachés in Paris, London und Washington könnten dafür in Frage kommen. Aber bevor wir ins Auge fassen, diese Posten auszufüllen, prüfen wir zuerst, ob in anderen Ländern die Frauen zum diplomatischen Dienst zugelassen sind.

Zuerst aber wollen wir einige Begriffe klarstellen, die uns Frauen vielleicht nicht allen so geläufig sind. Was unterscheidet eigentlich den Gesandtschaftsdienst vom diplomatischen Dienst? Der durch die Botschaft oder Gesandtschaft vertretene diplomatische Dienst beschäftigt sich direkt mit der „hohen Politik", mit dem Land als „Staat", während das Konsulat sich der einzelnen Angehörigen annimmt, sei es, um Pässe auszustellen oder um militärische Angelegenheiten zu besorgen. Als kleines Land besitzt die Schweiz keine Botschaften, sondern nur Gesandtschaften. Meine Damen, es wird also keine schweizerischen Botschafterinnen geben, aber vielleicht, wer weiß, Ministerinnen? Minister werden heißt aber den Gipfel der Hierarchie erreichen, nach dem man Bureauchef, Attaché oder zweiter Legationsrat gewesen ist. Zu bemerken ist, daß der Attaché ohne besondern Aufgabenkreis direkt über dem Bureauchef steht, während der Handels-, Presse- oder Soizalattaché den Rang eines ersten oder zweiten Legationssekretärs inne hat.

Eine Erhebung, die das schweizerische Frauensekretariat bei 38 ausländischen Gesandtschaften in der Schweiz durchgeführt hat, hat uns verschiedene interessante Auskünfte in bezug auf die Mitarbeit der Frauen in der Diplomatie gebracht (11 Gesandtschaften haben uns leider noch nicht geantwortet). Wir haben die erhaltenen Antworten in folgende Kategorien eingeteilt:

1. Länder, die keine Frauen in ihrem diplomatischen Dienst beschäftigen, weil es gesetzlich nicht erlaubt ist. Solche Länder gibt es nur drei, doch scheinen sie nach ihren Antworten die Frauen nicht endgültig aus dem Dienst auszuschließen. Siam: Il n'existe aucune loi précisant particulièrement l'accès aux services diplomatiques des femmes siamoises", oder Iran: „La loi n'a pas prévu la participation des femmes dans les services diplomatiques et consulaires en Iran", und endliich Finnland: „Aucune femme ne se voue au service diplomatique en Finlande".

2. Länder, in denen das Gesetz den Eintritt von Frauen in den diplomatischen Dienst erlaubt, die Frauen aber trotzdem nicht vertreten sind. Es ist erstaunlich, daß in einer ganzen Reihe von Ländern noch keine Frauen die diplomatische Laufbahn eingeschlagen haben. Sind es Staaten, fragen Sie, in denen die Emanzipation der Frau relativ neu ist? Holland, Schweden, Norwegen sind doch fortschrittliche Länder. Man darf natürlich nicht vergessen, daß die sechs Kriegsjahre den Frauen kaum Zeit gelassen haben, an die Möglichkeit einer diplomatischen Karriere auch nur zu denken. Uebrigens haben seither England und Belgien das Versäumte nachgeholt, indem sie Frauen in den diplomatischen Dienst einberufen haben: Belgien hat erst vor kurzem vier Frauen ins Ministerium des Auswärtigen aufgenommen.

3. Länder, die bereits Frauen in ihren diplomatischen Dienst aufgenommen haben: USA., Brasilien, Dominikanische Republik, Chile, China, Frankreich, Libanon, Uruguay, Republik Haiti, USSR., Polen.

Wir befassen uns nun mit den Ländern, die Frauen zum Gesandtschafts- und Konsulardienst zulassen. Die Vereinigtem Staaten weisen fünf Frauen in diesem Dienst auf; wir heben darunter besonders Miß Constance Harvey als Vizekonsul in Zürich hervor. Als wir über die kleine Zahl der Frauen unser Erstaunen ausdrückten, sagte man uns, daß es neben dem eigentlichen diplomatischen Dienst einen weitern gebe, den „Foreign Auxilliary Service" (den diplomatischen Hilfsdienst). Dieser Dienst beschäftige mehrere Attachés; die Schweiz genieße die Ehre, die einzige Frau zu beherbergen, die den Titel eines „Labour-Attachés" trägt, Miß Dorothy Sells. Abgesehen von gewissen, verwaltungsmäßig begründeten Unterschieden, genießen die Mitglieder des Hilfsdienstes dieselben Rechte wie die eigentlichen diplomatischen Funktionäre; es handelt sich also nicht um einen Dienst zweiter Ordnung, in dem man versuchen könnte, Frauen in größerer Zahl einzureihen. — Brasilien zählt 11 Frauen im auswärtigen Dienst: 5 sind im Ministerium des Auswärtigen in Rio-de-Janeiro selber, 2 Frauen sind zweite Legationssekretärinnnen in Brüssel und in Montevideo. Wir hatten auch in Bern eine zweite Legationssekretärin; als sie aber zur ersten befördert wurde, versetzte man sie nach Rio-de-Janeiro zurück. Die weiblichen Mitglieder im brasilianischen Konsulardienst sind folgende: 1 Konsul in Florenz, 2 Hilfskonsuln in Buenos-Aires und in Montevideo. In Chile werden, wie man uns auf der Legation mitteilte, nur ausnahmsweise Frauen im diplomatischen Dienst ernannt; dennoch finden wir vier Frauen im diplomatischen Corps, darunter der Kulturattaché der Gesandtschaft in Washington und die Legationssekretärin der Gesandtschaft in Moskau. Im Konsulardienst ist eine Inhaberin des Nobelpreises für Literatur, Gabriella Mistral; sie ist schon seit 20 Jahren an ihrem Posten und war chilenischer Konsul in Madrid, Mexico, Rio-de-Janeiro und Nizza. Ebenfalls im Konsulardienst finden wir eine weitere Schriftstellerin, Marta Brnuet, die Hilfskonsul im chilenischen Generalkonsulat in Buenos-Aires ist. — Frankreich beschäftigt 11 Frauen im diplomatischen Dienst. Sie versehen sehr verschiedene Posten; öfters sind sie in hoher Stellung: Legationsrat (unnötig, auf Mme. Bedault hinzuweisen), Legationssekretär oder Attaché, Konsul, Vizekonsul, Konsularattaché. — China hat Vertreterinnen in Washington, Rom und London und ist dabei, eine weitere in die Schweiz abzuordnen. — Die Republik von San Domingo teilt uns nur mit, daß die Frauen in ihrem diplomatischen Dienst „stark" vertreten seien. — Die Republik von Haiti ist in der Schweiz durch Mme. C. Fouchard vertreten, die Witwe des Gesandten Fouchard: sie wurde einfach als Nachfolgerin ihres Mannes gewählt: man legte ihr den Titel eines „secrétaire de légation chargée d'affaire a. i." bei. Mme. Fouchard ist die einzige Frau im diplomatischen Dienst von Haiti: aber ihre Mitbürgerinnen können sich um Posten im Dienst bewerben, sobald sie 30 Jahre alt sind. — Im Libanon verbietet kein Gesetz den Frauen, in die diplomatische Laufbahn einzutreten; ein weiblicher Attaché vertritt das Land gegenwärtig mit Energie in Kairo. — Polen nimmt einen ehrenvollen Platz ein: in seinem diplomatischen Dienst zählt es acht Frauen; sie haben teils Posten im Ministerium des Auswärtigen in Polen selbst inne, teils sind sie Attachés bei den Gesandtschaften von London, Paris, Rom und Prag. — In London nimmt eine berühmte Schriftstellerin, Mme. Zofia Kossak Szczucka, einen Attaché-Posten ein. — Mit Uruguay wollen wir unsere Aufzählung abschließen: unter mehreren weiblichen Attachés nennen wir Mme. Pagany de Lang, Attaché bei der Gesandtschaft in Bern. Wir stellen fest, daß die Posten, die die Frauen inne haben, sehr verschieden sind; es handelt sich besonders um solche von Kultur-, Presse- und Sozialattachés, von Konsuln oder Vizekonsuln. Es kommt sogar vor, daß Frauen Gesandte werden, Mme. Kollontai hat in dieser Eigenschaft während langer Jahre Rußland in Schweden und in Norwegen vertreten.

Welche Ausbildung wird von denen verlangt, die in die diplomatische Laufbahn eintreten wollen? Mehrere Länder machen uns Angaben darüber. Belgien verlangt mindestens 4 Jahre Universitätsstudium, das sich auf belgische Geschichte, Nationalökonomie, Völkerrecht, internationales Privatrecht, vergleichende Verfassungskunde, erstrecken soll. Die Erfordernisse in Chile sind dieselben, wozu kommt, daß man die genaue Kenntnis zweier Sprachen außer der Muttersprache verlangt. Polen erwähnt, daß man höheres Studium gemacht haben müsse, legt aber besonderes Gewicht auf die Erfahrung in dem Gebiet, auf dem seine Vertreter arbeiten sollen. Die Rekrutierung des diplomatischen Personals in Frankrech geschieht auf Grund eines Aufnahmewettbewerbs in die entsprechende nationale Ausbildungsanstalt. In der Schweiz müssen die Kandidatinnen ein Hochschulstudium absolviert haben; das ist alles, was wir wissen. Doch ist zu beachten, daß ein Attaché vom schweizerischen Gesandten, dem er zugeteilt werden soll, genehmigt werden muß. Unter diesem Gesichtspunkt ist die Initiative des Konsuls von Wellington von glücklicher Vorbedeutung! Es bleibt nur zu wünschen, daß die Frau, die man gewöhnlich nicht eines Mangels an Diplomatie bezichtigt, auch auf diesem Gebiete als Schweizerin eine fruchtbare Tätigkeit entwickeln werde.

D. L.

riri
gute Reissverschlüsse

Wenn zwei dasselbe tun!

Der Tea Room ist zur Morgenstunde, als ich eintrete, um mir zwischen zwei Zügen ein Glas Tee geben zu lassen, ganz leer. Die Serviertochter blättert in einer Illustrierten und bemerkt mich nicht gleich. Sie ruft die Ladentochter herbei. Eifrig redet sie auf sie ein, indem sie auf ein Bild zeigt. „Haarig", stoßen beide gleichzeitig hervor. Es folgt ein Schwall indignierter Worte, die ich nicht alle verstehe. Die beiden hübschen Gesichter sind vor Eifer gerötet.

Endlich sehen mich die beiden Mädchen, und ich erkenne das Titelbild derjenigen Nummer der Schweizer Illustrierten, die ich in der Reisetasche mittrage. Nachdem ich die Bestellung aufgegeben habe, nehme ich meine Zeitung hervor und schlage sie auf der ersten Innenseite auf.

„Das ist wohl das Bild, über das Sie vorhin mit Ihrer Kollegin gesprochen haben", frage ich, als das Mädchen das Glas vor mich hinstellt. Es sieht mich zuerst überrascht, dann herausfordernd an. „Finden Sie es etwa nicht haarig, daß diese Frau sich von ihrem aus dem Kriege heimgekehrten Mann scheiden ließ, weil man es ihr und ihrem Kinde nicht zumuten könne, das ganze Leben mit einem Krüppel zu teilen." Kampflustig blitzen mich zwei dunkle Augen aus dem abermals geröteten Gesicht an.

Ich zögerte einen kurzen Moment. „Ja, ich finde es schlimm, sehr schlimm", entgegnete ich langsam, „ebenso schlimm, wie wenn ein Mann sich von seiner mit ihm älter gewordenen Gattin scheiden läßt, um eine jüngere Frau zu heiraten." „Ebenso schlimm", wiederhole ich mit Nachdruck, „aber absolut nicht schlimmer"

Das Mädchen versteht mich nicht, es wirft mir im Weggehen einen vernichtenden Blick zu, um darauf mit der Ladentochter zu tuscheln.

Ich hatte die Zeitung im Zug bereits durchgesehen, und mich über die Frau, die ihren Mann im Unglück im Stich läßt, zuerst ebenfalls empört. Dann aber hatte ich plötzlich an die Bekannte denken müssen, die vor wenigen Tagen einsam gestorben ist.

Die große schmale Frau mit den gütigen Augen und dem immer etwas wehmütigen Lächeln hat als Gattin eines Bekannten meines Vaters in meinem Leben eine Rolle gespielt. Als ich vor Jahren vernahm, daß sich der Mann von der stets etwas leidenden Frau scheiden lasse, um eine jüngere, gesunde Frau zu heiraten, bin ich empört ins väterliche Studierzimmer eingedrungen. „Haarig ist's", habe ich als junge Idealistin meinem Vater damals entgegengeschleudert. „Schweige", hat er mich kurz abgewiesen. „Das verstehst du nicht. Der Mann hat an der Seite seiner immer kränklichen Frau sehr gelitten".

Nein, ich verstand es damals nicht und verstehe es heute ebenso wenig, daß man einen geliebten Menschen im Unglück verläßt. Allerdings habe ich damals erfahren müssen, daß viele, ja fast alle, dem Manne recht gaben. Man könne es einem gesunden Mann nicht verargen, daß er sich von einer leidenden Frau scheiden lasse, hat man mir in jenen Tagen unzählige Male gesagt. Seither spielt jedesmal ein spöttisches Lächeln um meine Lippen, wenn jemand, wie dies so oft geschieht, von einer Alleinstehenden sagt, sie sollte heiraten, um im Alter nicht einsam zu sein. Um im Alter nicht einsam zu sein?! Könnte man denn überhaupt je einmal einsamer sein als jene vor kurzem verstorbene Bekannte, die mehreren Kindern das Leben geschenkt hat und dann, als sie älter und oft leidend war, einer jüngeren Frau Platz machen mußte?

Ich verstehe diese Frau Osgerchain ebenso wenig wie ich vor Jahren den Bekannten meines Vaters verstanden habe. Wenn ich aber unter ihrem Bild in Nr. 19 der Schweizer Illustrierten lese, daß das Urteil eines New Yorker Gerichtes, das diese Frau von ihrem Manne schied, großes Aufsehen in ganz Amerika erregte, so gilt meine Empörung nicht in erster Linie der sicher herzlosen Frau, sondern der Tatsache, daß es immer laut verurteilt wird, wenn eine Frau sich herzlos aufführt, während wir es verstehen, wenn ein Mann dasselbe tut. Ist es nicht beschämend, daß wir einen andern Maßstab anwenden, je nachdem ob es sich um das Tun einer Frau oder eines Mannes handelt?

Ann Mary.

Politisches und Anderes

Die Sommersession

der Bundesversammlung hat begonnen. Gleich am ersten Tage sind nicht weniger als 5½ Millionen Franken „verausgabt", d. h. bewilligt worden: Ein Flab-Schießplatz im Kanton Fribourg braucht 870 000 Fr.; für ein Militärsanatorium in Arosa (an Stelle des früheren in Leysin) nicht weniger als 2,48 Millionen; für ein Postgebäude in Zug 905 000 Fr. und 1,24 Millionen für die Vergrößerung des Landessender-Gebäudes in Sottens. (Letztere sollen aus dem Ertrag der Konzessionsgebühren bezahlt werden.) Wahrlich, eine offene Hand hat Vater Bund! Umso bedauerlicher, daß in Beantwortung einer Interpellation (Studer, f., Burgdorf), die fordert, die böse Lage der Sparrentner müsse in der Steuerpraxis berücksichtigt werden, durch Bundesrat Nobs erläutert wird, daß nur Gemeinden und Kantone dies zu tun in der Lage seien, da sie die zu schwere Besteuerung der Kleinrentner dekretieren. — Zinsreduktion, Geldentwertung und hohe Steuern ruinieren den Kleinrentnerstand, der keinen Anteil hat an Staatspensionen und Teuerungszulagen — und keine der machtvollen Interessengruppen setzt sich in den Kantonen wirksam für sie ein. Verantwortungsgefühl für wirtschaftlich schwache Gruppen scheint in diesen Kreisen nicht zu gedeihen!

In Frankreich

scheint der Kampf um die politische Macht sich immer mehr zu versteifen und seine Folgen sind für das Volk, für jede Familie katastrophal. Solange neben den Sozialdemokraten die Kommunisten mit in der Regierung saßen, hielten die Scharfmacher zurück; nun sind die Kommunisten außerhalb der verantwortlichen Regierung und haben offenbar die Taktik gewählt, durch Streiks und Sabotage (die sog. grèves perlés, ein langsam-arbeiten auf Kommando, das die Produktion wesentlich verringert) die Bevölkerung in Bedrängnis und Unruhe und die Regierung in ausweglose Verlegenheit zu versetzen — und dies nach dem Kriege, nach der Résistance, welche die politischfeindlichen Brüder auf kurze Zeit geeint hatte. Nun streiken in Paris die Bäcker, es drohen Streiks im Kohlenbergbau (trotzdem er verstaatlicht ist), bei den Eisenbahnen; die Tankstellen sind wegen Streik im Benzingewerbe eingestellt, was die Lebensmittelversorgung der Städte noch mehr gefährdet. Daß ein derart innenpolitisch im Kampfe stehender Staat außenpolitisch kein starker Bundesgenosse ist, wirkt sich im weiteren aus als Schwächung des Westens gegen den Osten.

Es muß anders werden!

In der Tschechoslowakei ordnet ein neues Gesetz an, daß die Tschechin wenn sie einen Ausländer heiratet, auf Gesuch ihr Bürgerrecht behalten kann; dies auch dann, wenn sie die Nationalität des Gatten erhält oder erhalten kann. Die Ausländerin, die einen Tschechen heiratet, erwirbt durch die Ehe aber nicht mehr dessen Nationalität, sie kann darum ersuchen, wird aber nur nach genauer Prüfung eventuell ins Bürgerrecht des Gatten aufgenommen.

Auch Kanada gewährt seinen Bürgerinnen, falls sie Ausländer heiraten, jetzt ausdrücklich die Möglichkeit, Kanaderin zu bleiben. Aber bei uns wird immer noch unsinnigerweise behauptet, solch eine Neuerung untergrabe die familiäre Einheit. Glaubt man denn, die Ehen in Kanada oder der Tschechoslowakei seien deshalb gefährdeter als die Ehen in der Schweiz (die bekanntermaßen eine der höchsten Scheidungsziffern aufweist?)

Wieder eine „verlorene" Schweizerin

Wieder hat das Bundesgericht eine Beschwerde abgewiesen und damit den Wunsch einer an einen Italiener verheiratet gewesenen Schweizerin, ihr altes Bürgerrecht bestätigt zu bekommen, zunichte gemacht. Ihre Ehe in Italien

CITY-WÄSCHE
Spezialgeschäft
für Damen- und Herren-Wäsche
Große Auswahl, preiswert und beste Qualität
„Schmidhof", Löwenstraße 2, Zürich 1
Tel. 23 63 52

---

merte und erst oben auf der Plattform seine Last niederstellte.

Hier kostete es noch einen kurzen und heftigen Kampf, bis das verquollene Türchen der Porte-Chaise sich öffnen ließ. Endlich fiel das schwere Haustor ins Schloß.

Das Schneegetümmel hatte aufgehört, im Grau des Himmels klaffte ein blauer Riß. War es nicht, als ob der Himmel lachte. Da waren auch die Spatzen wieder mit ihrem Geschrei. Sie rauften sich in den Pfützen. Noch einmal öffnete sich die Haustür, nur einen Spalt weit. Lieschen schlüpfte heraus, bescheiden bräunlich gewandet. Sie huschte die Treppe hinunter, spähte hin und her und schoß wie ein Stoßvogel auf etwas Weißes, in einer Wasserlache. Sie raffte es an sich und war gleich zwischen Sänfte und Haustüre verschwunden.

Am nächsten Tag trat Lieschen in die Goldschmiedbutik ein und stellte eine kleine Schachtel auf den Tisch. Der junge Meister fuhr freudig hoch, stützte die Hände auf den Arbeitstisch und rief strahlend: „Sie hat nicht gefallen, Fräulein Lieschen!" Lieschen, rot, wie eine Pfingstrose antwortete: „Doch, Herr Gregorius, sehr, sehr gut. Ohne Mars und ohne Amor. Ich krieg sie zur Hochzeit".

Während der kleinen Pause, die folgte, glitten die Augen des jungen Mannes von dem Mädchen ab, seine Hände tasteten zerstreut über die feinen Instrumente, griffen das eine oder andere auf und warfen es mit leichten Fingern wieder hin. Lieschen fuhr etwas stockend fort: „Unglücklicherweise ist sie an einer Stelle ein wenig eingedrückt. Sie ist herunter gefallen. Es tut mir so leid", schloß sie wie ein kleines Schulmädchen. Der Goldschmied packte die Dose sehr langsam aus den vielen Hüllen, blickte darauf nieder und schien nichts zu sehen.

„Da", deutete Lieschen in sein Sinnen und wies auf die kaum sichtbare Einbuchtung. Er nickte: ‚Es ist nicht schlimm, Jungfer Lieschen, das läßt sich gut machen." Und dann, mit einer anmutig herrischen Gebärde des Kopfes begegnete sein Blick hell und frei den dunklen Augensternen Lieschens. Aus diesem Blick leuchtete dem bräutlichen Mädchen unverhüllt ein inniges Geständnis entgegen, wurde von dem durch jüngste Liebeserfahrung wissend gewordenen Herzen zur Kenntnis genommen, das nun eine heiße dunkle Welle des Erschreckens ins Antlitz emporsandte. Auf die leisen, warmen Worte des jungen Mannes: „Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen Glück, Fräulein Lieschen", hauchte es beinahe tonlos von den Lippen des jungen Mädchens: „Es tut mir so leid . ."

Der junge Mann schüttelte den Kopf mit einem gütigen Lächeln, nahm ein Hämmerchen, und in die kleine Stille tönte das feine silberne Klopfen.

(Schluß.)

Isabella d'Este

Von ihren Zeitgenossen als „prima donna del mondo" gefeiert, ist sie unter den vielen berühmten Frauen der Renaissance die berühmteste, vollkommenste.

Als älteste Tochter des Ercole I. von Este und der Eleonora von Aragon am 18. Mai 1474 in Ferrara geboren, erhält sie eine beinahe moderne Erziehung, früh schon ihre ungewöhnliche Begabung erweisend. Sie wird die Gemahlin Gian Francesco Gonzagas und ihr verdankt der Hof von Mantua seine überragende politische und kulturelle Bedeutung.

Während der Gefangenschaft und Krankheit ihres Gatten liegt die Regierung völlig in ihren Händen. Feinheit der Diplomatie, Entschlußkraft und Beharrlichkeit kennzeichnen ihre Politik. Rings um Isabella erfolgte der Zusammenbruch der großen und kleinen Staaten, werden die Sforza, Bentivaglio, Montefeltre und Aragonen gestürzt. Sie weiß den kleinen mantuanischen Staat zu erhalten, ihn gegen die Borgia, gegen Julius II. und Leo X., gegen Clemens VII. zu behaupten. Doch nicht nur die Interessen der Gonzaga versteht Isabella zu wahren, auch für ihren Bruder, den Herzog Alfonso von Ferrara, setzt sie sich immer wieder ein. Unwandelbar in ihrer stolzen Treue bleibt ihre Liebe zu dem Gatten, der ihr dies nicht immer mit gleichem vergilt, der dessen nicht immer würdig ist. Inmitten des unheilvollen Geschehens jener Tage erscheint dieser von wahrhaft edlem Denken beseelten Frau jede Aeußerung stolzer Treue als eine Ehrenrettung Italiens. Am besten zeigt sich ihre Gesinnung in dem Ausspruch, als sie den Sturz des großväterlichen Hauses der Aragon vernimmt: „Dieses Ereignis muß allen Souveränen der Welt als warnendes Beispiel dienen. Sie sollten auf das Herz ihrer Untertanen mehr Wert legen als auf ihre Festungen und das Geld, denn die Unzufriedenheit der Untertanen führt schlimmer Krieg als der Feind im Felde."

Was Mantua als Mittelpunkt einer verfeinerten Kultur bedeutet, läßt sich aus zahllosen Zeugnissen der Dichter, Künstler und Humanisten erkennen. Nirgends ist ein solch gebildeter Kreis zu finden, nirgends die Geselligkeit erlesener, geistiger. Nirgends wird aus innerstem Bedürfnis, nicht aus spekulativem Machtdenken den Künstlern solche Förderung zuteil. In allen Städten hat Isabella, die Kunstbegeisterte, ihre Agenten, die ihrer berühmten Sammlung stets neue Meisterwerke verschaffen. Reggia, das Residenzschloß der Gonzaga, birgt alles, was jene Zeit an Glanz, Schönheit und Kultur aufzuweisen hat. Dichter wie Ariost und Tasso senden ihre Werke erst an den Hof von Mantua, an dessen geistreiche, kunstsinnige Herrin. Isabellas tolerantes und freimütiges Denken, ihr immer reges Interesse an allen Künsten, allem Neuen, tragen das Merkmal einer modernen Persönlichkeit. Ihr ganzes Wesen ist nach außen gerichtet, unablässig alles erfassend. Unbegrenzt ist ihre Unternehmungsfreude, nie erlahmend ihre Aktivität. Reisen, Verhandlungen, Empfänge, eines löst das andere ab, ein Beschäftigtsein, das schon wie moderne Betriebsamkeit anmutet.

Berühmt ist auch Isabellas Hofstaat schöner Edeldamen, die Ursache vieler gefährlicher Zwischenfälle Liebesintrigen und Verwirrungen, wie sie sich besonders während ihrer Aufenthalte in Mailand und Bologna ereignen und die sie geschickt im Dienste ihrer Absichten und politischen Pläne zu nützen versteht.

Gepriesen für ihre Eleganz, ist Isabella tonange-

ist durch päpstlichen **Dispens** (d. h. Befreiung von den durch die Ehe übernommenen Pflichten), die in Italien allein eo. mögliche Form der Scheidung, aufgelöst worden. Daher ersuchte die Frau die Schweiz. Gesandtschaft in Rom um einen Schweizerpaß; das Eidg. Justiz- und Polizeidepartement lehnte ab. Das Bundesgericht hatte zu befinden, ob die durch Dispens gelöste Ehe von Anfang an nungültig, und daher die Schweizerin nie Italienerin geworden sei oder ob erst vom Tag der Dispenserteilung eine existierende Ehe aufgehoben, also eine „Italienerin" geschieden worden sei. Nach italienischem Recht ergab sich, daß die damalige Eheschließung der Frau das italienische Bürgerrecht gebracht hatte — — — also ist sie nicht staatenlos und muß, auch wenn sie nach Abstammung und Gesinnung eindeutig Schweizerin ist, Papier-Italienerin bleiben. Ist das nicht — menschlich und praktisch gesehen — ein blühender Unsinn? Und wie lange muß das von den Schweizerinnen noch hingenommen werden?

E. B.

Die große Not vieler Schweizerinnen

In den Zeitungen war von dem traurigen Fall der zwei Schweizerinnen die Rede, denen, obwohl sie im Jahre 1943 durch Heirat Jugoslawinnen geworden waren, jetzt durch ein jugoslawisches Gesetz ihr neues Bürgerrecht entzogen worden ist. Diese beiden Frauen konnten nicht erreichen, daß sie ihr Geburtsland — die Schweiz — wieder als Schweizerinnen betrachte. Sie sind staatenlos, ohne Papiere, überall nur mehr oder weniger geduldet. Sie werden in dem Land, in dem sie geboren wurden, ihre Eltern und Verwandten haben und dessen Sprache sie sprechen, als unerwünscht betrachtet.

Wir wissen noch von größerer Not zu berichten. Eine Schweizerin, die vor dem Krieg einen vor dem Hitler-Regime geflüchteten Deutschen, somit einen Mann ohne gültigen Paß, geheiratet hatte, war von da an in der Schweiz nur mehr toleriert. Als der Mann krank wurde, konnte sie erst nach Ueberwindung unzähliger Schwierigkeiten die Arbeitsbewilligung erhalten, die ihr erlaubte, ihren früheren Beruf als Büroangestellte wieder aufzunehmen und damit für den Unterhalt ihrer Familie zu sorgen. Hätte sie diese Arbeitsbewilligung nicht erhalten, so wäre sie nach Deutschland geschickt worden, in ein Land, das sie niemals betreten hatte und in dem ihr als Gegnerin des Regimes das Konzentrationslager gedroht hätte.

Tausende von Schweizerinnen, die einen Ausländer geheiratet haben, haben ihr Schweizer Bürgerrecht eingebüßt; sie können es nicht wieder erwerben und sind nur geduldet in ihrem Heimatland. Und das alles haben wir der männlichen Gesetzgebung zu verdanken, die — ohne verfassungsrechtliche Grundlage — bestimmt, daß die Schweizerin, die einen Ausländer heiratet, ihres Bürgerrechtes verlustig geht, während der Schweizerbürger sein Bürgerrecht nie verliert. Das gleiche Gesetz, das eine Schweizerin aus der eidgenössischen Gemeinschaft ausschließt, wenn sie einen Ausländer heiratet, gewährt ohne weiteres jeder Ausländerin, die sich mit einem Schweizer vermählt, das Bürgerrecht und alle daraus erwachsenden Vorteile. Recht auf Arbeit, Anspruch auf Fürsorge und auf Pflege in kranken Tagen. Die Schweizerin, die als solche fühlt, geht ihres Bürgerrechtes verlustig; der Ausländerin, von der nicht immer das gleiche gesagt werden kann, wird es geschenkt!

Man wird sagen, daß sich ein junges Mädchen eben zweimal besinnen müsse, bevor es einen Ausländer heirate. Sicher! Aber niemand macht den Männern einen Vorwurf, wenn sie eine Ausländerin zur Frau nehmen, was jeder 7. Schweizer tut! Ein so ungerechtes Gesetz muß ohne Säumen geändert werden. Das ist die Forderung, die die schweizerischen Frauenverbände seit 1918 vergeblich stellen.

F. S.

Wie sich die Zürcher Hausfrauen zu helfen suchen

Wir brauchen hier über die Kalamität der Haushalthilfennot keine Worte zu verlieren. Es gesellen sich zu ihr die Schwierigkeiten auch nur stundenweise jemanden zu bekommen und auch die Wäscherinnen sind rar geworden, wie weiße Raben. Was tun? Man kämpft sich durch mit eigener Kraft so lang und so gut es geht, aber das Maß der körperlichen Anstrengung und die Unmöglichkeit einer Ausspannung übersteigt in beängstigend vielen Fällen heute die Kraft. Aus dieser Situation heraus ist nun die „Aktion mer hälfed enand" entstanden.

Die Hausdienstgruppe des Hausfrauenvereins Zürich und Umgebung, die sich seit Jahren mit den Problemen Hausfrau und Haushalthilfe befaßt, kam zur Ueberzeugung, daß es an der Zeit sei, etwas gegen die zunehmende Ueberlastung der Hausfrauen infolge Mangels an Hilfskräften, zu unternehmen. Ein Mangel der sich auf Jahre hinaus kaum bessern wird, da der Nachwuchs an Töchtern, die in den Hausdienst eintreten könnten, fehlt. So entstand der Plan einer Selbsthilfeorganisation unter den Frauen. Als Anregung dienten die Berichte aus Schweden, die von einer solchen Aktion der Genossenschafterinnen berichten. Frau Dr. Bosch in Zollikon hat mit Energie und Hingabe den Gedanken aufgegriffen und sich für die Verwirklichung bei uns eingesetzt. Es wurden aus den eigenen Reihen Vorschläge und Anregungen gesammelt und diese etwa an 30 Frauengruppen und Vereine auch an Institutionen, die sich mit solchen Problemen befassen, weiter gegeben und um deren Mitarbeit gebeten.

Das Echo war gut, beinahe alle sandten ihre Delegierten, die gemeinsam die Vorschläge prüften und die Aktion „Mer hälfed enand" ins Leben riefen.

Was will nun diese Aktion?

Sie will die Förderung der gegenseitigen Hilfe unter den Frauen, diesen die Arbeit erleichtern, sie will die Frauen lehren, ihren Haushalt zu vereinfachen und möchte alle noch brach liegenden Kräfte (es gibt noch immer solche) der sehr nötigen Hilfsaktion zu führen. Hilfskräfte sind nicht aus dem Boden zu zaubern, aber mit gutem Willen und der nötigen Einsicht wäre viel zu helfen.

Die Organisation ist zur Zeit noch sehr einfach, da die Hauswirtschaftszentrale der Stadt Zürich für die Mithilfe zur Verfügung gestellt wurde, besorgt sie vorläufig die Vermittlungen. Daneben bemühen sich die Ausschußmitglieder um Vermittlungen in ihren Kreisen und es sind auch bereits Quartierstellen gemeldet, ja es ist gelungen, in jedem Kreis eine Vertrauensfrau zu finden. Die Leiterin der Hauswirtschaftszentrale hat sich bereit erklärt Kurse zur Vereinfachung des Haushaltes und zur Erziehung und Beschäftigung von Kindern durchzuführen.

Diese Anleitungen dürfen mancher Frau zeigen, wie sie ihre Zeit besser ausnützen kann. Wir brauchen aber noch viel mehr Vertrauensfrauen, die solche Quartierstellen übernehmen können, damit Hilfe möglichst nahe beim Wohnort vermittelt werden kann.

Was soll die Quartierstelle vermitteln?

1. Kinderhüten an Tagen, an denen die Mutter durch Mehrarbeit sehr belastet ist (Wäsche, Putzerei etc.). Aber auch während dringenden Besorgungen, Konsultationen beim Arzt oder Zahnarzt sollten die Kinder untergebracht werden können. Es gibt viele junge Mütter, die sich gerne an Kursen beteiligen würden, um ihrer Aufgabe als Mutter und Hausfrau besser gewachsen zu sein, auch dafür sollten zuverlässige Betreuer ihrer Kinder in dieser Zeit gefunden werden. Diese Frauen würden sicher gerne an anderen Tagen Kinder im Austausch hüten. Auch manches Eheproblem wäre zu lösen, wenn die jungen Frauen mit kleinen Kindern hie und da mit ihrem Manne ausgehen könnten, in der Gewißheit, daß die Kinder gut versorgt sind indessen. Dieser Hilfsdienst könnte sehr gut von älteren, einsamen Frauen übernommen werden.

2. Arbeitsaustausch unter den Frauen. Keine Frau ist in allen Arbeiten gleich gewandt, das eine geht ihr leicht, das andere langsam von der Hand. Hier wäre ein Austausch vorteilhaft, zum Beispiel Glätten gegen Nähen, Nähen gegen Waschen, Hüten gegen Stricken etc. Die Quartierleiterin würde sicher bald merken, welche Frauen zusammen passen und sich ergänzen könnten. Nicht immer wird es glatt gehen und auch nicht auf die Dauer aber es ist um das Probieren zu tun.

3. Einspringen in Notfällen. Schon eine leichte Krankheit kann das Arbeitspensum einer schon überbelasteten Frau sehr erschweren und da wäre die Hilfe einer verständigen Frau unschätzbar. Es sind Besorgungen zu machen, gesunde Kinder zu hüten oder allerlei Handreichungen zu zweit zu tun, gelernte Schwestern, an denen ja auch großer Mangel ist, gehören den schweren Fällen. In Notzeiten sehen die Frauen den Wert der gegenseitigen Hilfe ein, es fallen viele Hemmungen, die sonst das „Miteinander" erschweren, fort und schaffen erfreuliche Beziehungen.

Beispiele dieser Aktion: Es konnten schon allerlei Fälle vermittelt werden zur Zufriedenheit der Beteiligten. Zwei Frauen übernehmen am Waschtag jeweils die Kinder im Austausch und ebenso die Zubereitung des Essens für beide Familien, jede ist aber für sich. Eine Frau flickt auf ihrer „Elna" für Nachbarinnen gegen Kinderhüten. Ein pensionierter Mann übernimmt die Besorgungen für seine Straße (7 Häuser) also auch Männer können sich bei dieser Aktion segensreich betätigen! Eine ältere Frau stopft Strümpfe und erhält als Gegenwert Gemüse aus dem Garten, eine Bürolistin füllte einer Witwe den Steuerzettel aus und besorgt die Buchhaltung, dafür flickt ihr diese Kleider und Wäsche. Eine sehr nette Idee hatte eine junge Frau, die ihren Nachbarinnen kleine Bons schenkte mit dem Text: „Ich schenke Ihnen sechs Abende". Kommt ein solcher Bon zurück, wird sie am Abend die Kinder der betreffenden Frau hüten, damit diese mit ihrem Manne ausgehen kann. Bedingung ist nur, daß die junge Mutter ein anderes Mal den selben Dienst erweist. Wäre solches nicht noch an manchen Orten möglich?

Es gibt so viele Hilfsmöglichkeiten, aber man muß Augen und Herz offen halten um die Not der anderen zu sehen. Je rascher die Aktion bekannt gemacht wird, je mehr hilfsbereite Frauen sich finden, desto gründlicher kann geholfen werden. Aber auch die Frauen die Hilfe brauchen, sollen sich melden, bis jetzt bei der Hauswirtschaftszentrale Zürich, Werdmühle-Platz 4, Tel. 27 81 55, diese leitet die Adressen zu Handen der Aktion weiter. Es sind noch viele willige Helfer nötig, damit die Zeit des Mangels an Arbeitskräften ohne bleibenden Schaden an der Gesundheit vieler Frauen überbrückt werden können. Es sind schon 40 bis 50 Fälle unbekannter Herkunft und ebensoviele Privatvermittelte, welche durch die Aktion aufmerksam gemacht wurden, erledigt worden. (Sicher ist heute diese Zahl weit überschritten).

Dank der Vorträge von Frau Dr. Bosch haben sich in St. Gallen und Bern neue Zentren gebildet.

Wer macht mit?

Ausstellung der Prüfungskommission des HWZ.

Ebenfalls im Dienste der geplagten Hausfrauen hat diese Kommission Anfang Mai im großen Saal des Zunfthauses zur Meise in Zürich eine Auswahl ihrer, am viel besuchten Stand an der „Muba" gezeigten und geprüften Haushaltungsartikel zusammengestellt und die Rezeptkommission der Sektion Zürich ergänzte diese Schau. Nur Produkte und Artikel, die auf Grund praktischen Ausprobierens sich in der Verwendung bewährt und daraufhin einen Attest erhalten haben, sind berücksichtigt worden. Reizvoll bot sich diese intime kleine Ausstellung, blumengeschmückt und von den Frauen der Kommission persönlich betreut dar, und der über Erwarten starke Besuch mit über 800 Personen an den zwei Tagen hat gezeigt, daß das Interesse für die Sache lebhaft war. — Der Wetteifer von Erfindern und Fabrikanten, den geplagten Hausfrauen ohne weibliche Hilfskräfte die Arbeit zu erleichtern, war Veranlassung, daß eine ganze Menge neue und praktische, für jeden Geldbeutel erschwingliche Erfindungen gezeigt werden konnten. Vom neuen aufwickelbaren und hygienisch einwandfreien Pfannenribel bis zum stattlichen Dampfkochtopf, vom patentierten Konservenglasöffner bis zur reizvollen Zusammenstellung der Turitexstoffe, vom Viscose-Schwamm bis zum Handstrickapparat wurden ungezählte Artikel von den Fabrikanten und Ausstellern den Besuchern bereitwillig vorgeführt. Alle aber sind von den Frauen der Prüfungskommission gründlich ausprobiert und gut befunden worden.

Eine ganz originelle Idee hat die Rezeptkommission verwirklicht mit ihrer Darstellung des „Einmachtalenders". Sämtliches Einmachgut, nach Monaten geordnet und ergänzt durch ledere Platten, breitete sich vor den begeisterten Beschauerinnen aus und das handliche Heftchen mit ausgewählten Rezepten fand großen Absatz, wurden doch in der kurzen Zeit über 400 Stück verkauft. Sie können weiter bezogen werden bei der Rezeptkommission des Hausfrauenvereins Zürich und Umgebung (Frau Lienhardt, Götzstraße.)

M. T.

Warum nicht die Gefahr beim Namen nennen?

Kein Wort von der Alkoholgefahr

An der Mitgliederversammlung des Verbandes Schweizerischer Motorlastwagenbesitzer in Biel, hielt Herr Polizeihauptmann Borer (Bern) einen Vortrag, betitelt: „Kampf dem Verkehrsunfall". Die „Neue Zürcher Zeitung" vom 1. Mai berichtete darüber unter anderem: „Die Verkehrsunfälle stellen ein modernes Sozialproblem dar. Die Entwicklung der Unfallziffer hängt vom Benehmen der Straßenbenützer ab, denn nur fünf Prozent beruhen auf Zufall oder höherer Gewalt ..." „Seelische Depressionen, z. B. bewirken Zerstreutheit und Ungeschicklichkeit; sie vermindern die Aufmerksamkeit. Alle Verkehrsteilnehmer haben sich einer freiwilligen Disziplin zu unterziehen ..."

Kein Wort in der ganzen Berichterstattung von der Alkoholgefahr. Wäre es möglich, daß ein Polizeihauptmann eine Stunde lang über Verkehrspolizei reden könnte, ohne Erwähnung der Alkoholgefahr? Gewiß nicht! Herr Polizeihauptmann Borer hat auch die Alkoholgefahr genannt: nur hat der Berichterstatter gerade dies unterschlagen — trotz des noch in lebhafter Erinnerung stehenden Unfalles eines Motorlastwagenführers in Baden!

Der Berichterstatter im „Bund" vom 1. Mai berichtete nämlich über den gleichen Vortrag folgendes: „Es ist eine besondere Eigenart der Verkehrsunfälle, daß sie fast ausschließlich von körperlich gesunden, normalen Menschen verursacht werden und nicht von kranken und körperlich behinderten. So sind die meisten Verkehrsunfälle auf charakterliche, menschliche und moralische Schwächen zurückzuführen (Trunkenheit, Unaufmerksamkeit, Rücksichtslosigkeit usw.)."

Aus „Die Freiheit".

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

bend in der Mode. Von überall her, wo Frauen mit der so angenehmen Sorge um modische Dinge beschäftigt, wo Königinnen, wie diejenigen Frankreichs und Polens unschlüssig, des eigenen Geschmacks nicht sicher sind, wird sie um Rat gefragt. So verkörpert Isabella den Inbegriff der großen Dame, glänzend und lebensklug, wie sie nun in der führenden Gesellschaft vorherrschend wird. Ihr Leben ist eines der ausgeglichensten ihrer stürmischen Zeit: unerschüttert, in sich selbst gefestigt, in stetem Glanz verweilend, zieht es seine Bahn. Kein unselig verhängnisvoller Beiklang haftet ihrem Namen an. Fast ist es zu bedauern, daß Isabella kein größerer Wirkungskreis beschieden. Nur ein Zufall verhindert dies: Lodovico il Moro, der Herzog von Mailand, zuerst um Isabella, die schon Verlobte, anhaltend, muß sich mit ihrer unbedeutenden Schwester Beatrice begnügen.

Nur ein Zufall — und die mailändische Geschichte hätte vielleicht von Isabellas klugem politischen Verhalten bestimmt einen andern, glücklicheren Verlauf genommen. Doch eine Persönlichkeit wie Isabella weiß aus bescheidenen Gegebenheiten Großes zu gestalten. So klein ihr Staat ist, ihre Interessen wachsen weit darüber hinaus, werden zu denjenigen Italiens. Von der Herzogin von Mantua erhebt sie sich zur „ersten Frau der Welt". Als große, ihrer Herrschaft bewußte Fürstin zeigte sie Tizians Bildnis, das mit der österreichischen Kunstausstellung in Zürich weilte: ein Land, eine Welt, eine Zeit verkörpernd.

sk.

Aus „Der freie Rätier", Graubündner Frauenblatt.

BAHNHOFBUFFET
Inh. Romeo Bern
Zürich

Kleine Rundschau

Wenn unsere Jugend wandert.....

sei es in Schulen, Jugendorganisationen, Jugendgruppen oder eine einzeln, so kann es Eltern und Erzieher nicht gleichgültig sein, wo das Nachtquartier aufgeschlagen wird. Dem großen Bedürfnis der Orientierung über diese Möglichkeiten kommt das soeben wiederum neu erschienene Jugendherbergenverzeichnis 1947 in ausgezeichneter Weise entgegen. Es enthält die genauen Angaben über die heute bestehenden 164 Jugendherbergen in der ganzen Schweiz. Daneben finden sich auch erstmals seit dem Kriege wieder Angaben über die Jugendherbergen im Ausland. Eine beigelegte mehrfarbige Wanderkarte mit den eingezeichneten Jugendherbergen erleichtert das realisieren der Ferien- und Wanderpläne. Das Verzeichnis, herausgegeben vom Schweiz. Bund für Jugendherbergen, Seefeldstraße 8, Zürich 8, ist zum Preise von Fr. 1.40 in allen Buchhandlungen, Papeterien, Wander-Beratungsstellen, JH-Kreisgeschäftsstellen usw. erhältlich.

Nicht in der Schweiz!

Marshall, der Außenminister der U. S. A., hat sich nach dem Vorbild Roosevelts, einen eigenen „Gehirn-Trust" geschaffen, der den offiziellen Namen „Policy Planning Committee" = Politisches Planungskomitee führen wird. Unter den Mitgliedern, zu denen ehemalige Staatssekretäre, Cordell Hull, Byrnes, Stettinius u. a. gehören, ist auch eine Frau, Ane O'Hare Mac Cormie, die seit Jahren für die „New York Times" außenpolitische Leitartikel verfaßte. Marshall hofft, mit diesem Gehirn-Trust den kommenden großen Aufgaben gewachsen zu sein. Der Korrespondent des „Bund", dem wir diese Nachricht entnehmen, schließt seinen Bericht mit dem Satz: „Nach dem Aufgabenkreis des ‚Planungskomitees' und dessen personeller Zusammensetzung zu urteilen, dürfte Staatssekretär Marshall sehr bald der bestinformierte und bestberatene Außenminister der Erde sein."

Erfolg einer Frau am Labourkongreß in Margate

Am Abend des 28. Mai hatten sich die Parteileitung und die Regierung noch eine Niederlage. Und zwar war es eine 75jährige Frauenrechtlerin, Mrs. White, die mit einer Resolution, Frauen und Männer gleich zu bezahlen, das Prinzip des gleichen Lohnes für die gleiche Arbeit einzuführen, den Kongreß gegen den Vorstandstisch aufwiegelte. Eine gebrechliche Gestalt mit schneeweißen Haaren, stand die alte Dame tapfer auf dem erhöhten Rednerpult, winkte dem Vorsitzenden,

Bewährte Bezugsquellen

Führendes Spezialgeschäft für das Gastgewerbe

BERRI

FRÜCHTE UND GEMÜSE EN GROS
Zürich, Hafnerstr. 58 Tel. 259 14, 259 102

FREY & CO., ZÜRICH
Telephon 23 38 43

Konserven, Kolonialwaren, Frischobst
Gemüse und Südfrüchte en gros

Fabrik-Depot für
Lenzburger Conserven

METZGEREI UND WURSTEREI
W. RUEGG-MEUSLI
Zürich 11 - Oerlikon
Oerlikonerstraße 76, Telephon 46 81 56

I. Qualität Rind-, Kalb- und Schweinefleisch
Täglich frische Wurstwaren
ff. Aufschnitt

E. Kellenberger Söhne, Zürich
Hohlstrasse 110, Tel. 238796

Landesprodukte, Früchte und Gemüse en gros

der sie unterbrechen wollte, lächelnd ab, und wurde von Männern und Frauen in gleichem Maße bejubelt, als sie auf den jahrzehntelangen Kampf der Frauen um die Gleichberechtigung hinwies sowie ihre Geschlechtsgenossinnen schonungslos angriff, die im Parlament saßen, dort gleiche Gehälter beziehen wie die männlichen Parlamentarier, sich aber zu dieser Frage ausschweigen. Ein wildes Geschrei, Protestrufe einiger der belehrten Abgeordneten, Zurufe von andern, daß man endlich abstimmen solle, und schließlich eine kaufmännische Rede vom Vorstandstisch, worin auf die 50 Millionen Pfund verwiesen wurde, die das Prinzip auf die Beamten angewendet, den Staat kosten würde — und am Ende 2,3 Millionen Stimmen für den Antrag der alten Frauenrechtlerin und nur 570 000 für den betreten aussehenden Parteivorstand!

Aus: „N. Z. Z."

Veranstaltungen

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26, Montag, 9. Juni, 17 Uhr: Musikfektion. Sommerliche Liederstunde. Elisabeth Wuß, Biel, Sopran; Werke von Schumann, Brahms, Wolf, Richard Strauß; am Klavier Hilde Wiesmann. — Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Schweizerischer Verband der Akademikerinnen, Section Zürich, Monatsversammlung, Mittwoch, den 11. Juni 1947, 20 Uhr, im Lokale des Lyceumklub, Rämistraße 26. Vortrag von Frau Dr. phil. I. Elisabeth Brock-Sulzer: „Problematik der Theaterkritik". Nach dem Vortrag Tee, Diskussion, geselliges Beisammensein.

Voranzeige

XXXVI. Generalversammlung

Schweizer Verband für Frauenstimmrecht in Bern

21. und 22. Juni 1947

Ausführliches Programm in nächster Nummer

Radiosendungen für die Frauen

sr. Die festgesetzten Sendungen bleiben auch diese Woche bestehen: Montag, 9. Juni, bestreitet Studio Bern um 14 Uhr „Für die Frau daheim" und Studio Basel zeichnet für das kleine Radiomagazin „Nur für Sie" um 16 Uhr. Unter das Motto „Notiers und probiers" (Donnerstag, 14 Uhr) reihen sich diesmal die Themata: „Wie wird Chintz gereinigt? — Blitzblanke Glasvasen — Süß und neu — Fragen Sie — wir antworten". Studio Zürich ist Freitag, 14 Uhr, die Ueberraschung der Woche vorbehalten: Hanni Willi, Grete Trapp und Rita Manuel unterhalten sich über „Eine halbe Stunde Sommermode".

Redaktion

Frau Cl. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Else Züblin-Spiller, Kilchberg (Zürich)

Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne

Dampfkochtopf „Securo"

Damit kochen Sie zehnmal schneller.

Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE A.G. ZÜRICH

Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

SCHAFFHAUSER WOLLE

MARQUE DÉPOSÉE

Tapeten A.G.

DECORATIONSSTOFFE

VORHÄNGE

ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie

Zürich 1

Schützengasse 7

Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7

Telephon 27 48 88

Detektiv Lier

Streng diskret - Erstes Spezialbüro

lüftet alle Geheimnisse

Tel. 23 29 18

Löwenstr. 56 b/Bahnhof

ZÜRICH 1

a. Detektiv d. Stadt Zürich

b. Fremdenpolizei

34 Jahre Praxis

FÜR GUTE UHREN

CHRONOMETRIE BEYER ZÜRICH

BAHNHOFSTRASSE 31 GEGR. 1800

Alkoholfreies Restaurant

Zur Münz

Münzplatz 3 (mittlere Bahnhofstr.)

Zürich

Sorgfältig geführte Küche

Vorzüglicher Kaffee

Leitung: Th. Palmy

DELIKATESSEN Ruepp

Tafelfrüchte

Weine, Spirituosen

ALLE FEINEN LEBENSMITTEL

In- und ausl. Spezialitäten

ZÜRICH 1, AUGUSTINERGASSE 44, Tel. 25 12 33

Der heimelige Teeraum

Marktgasse 18

Gipfelstube

W. BERTSCHI, SOHN ZÜRICH

Jetzt ist es Zeit, Ihre

Matratzen und Federzeug

in Stand zu setzen. Unsere gut eingerichtete Bettmacherei und Bettfedernreinigung mit tüchtigem Personal geben Ihnen alle Garantie für solide Arbeit

SCHLICHTIG BETTWAREN

Storchengasse 16 Zürich Telephon 23 14 09

Frau Meili-Epprecht

Fraumünsterstraße 23 – 1. Stock – Lift

Zürich 1 – Tel. 23 15 86

Vertrauenshaus für

gute Bettwaren

Moderne Flachduvets, Bettfedernreinigung

Händeschonen

Suber

auswechselbarer Geschirrwascher

Der praktische Helfer ermöglicht es, kochend heiss abzuwaschen, spart Heisswasser (Gas!), arbeitet rascher, schont Ihre Hände und verhütet Gicht und Rheuma.

Gesetzlich geschützt.

Es gibt auch auswechselbare Abstauber, Tapetenwischer, Radiatorenputzer und Flaumer. Ersätzlich in Haushaltgeschäften. Sämtl. Art. sind patentiert.

Fabrikation L. Schmid, Wellistr. 5 Zürich 2

H. Schwarzenbach

Telephon 24 17 14 Zürich 1 Münstergasse 19

Eigene modernste Kaffee-Rösterei

Filiale in Winterthur

Colonialwaren, Conserven

Südfrüchte, Dörrobst, Eier

Bekannt billigste Preise Streng reelle Bedienung

Ruhe und Erholung

finden Sie (bis Mitte Juli) in der

Manor-Farm bei Interlaken

dem Ferienheim des Schweiz. Lehrerinnenvereins

Prachtvolle Lage. Mässige Preise.

Auskunft durch die Leiterin Fräulein G. Bühr

Giger-Kaffee

ist

Qualitäts-Kaffee

HANS GIGER, BERN

Lebensmittel-Großimport

Gutenbergstraße 3 Telephon 22 7 35

Das Vertrauenshaus für

BETT-

TISCH- und

KÜCHENWÄSCHE

in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei Bern AG., Bern

City-Haus Bubenbergplatz 7

WELTI-FURRER

Möbeltransporte

in, der Stadt über Land ins Ausland und nach Uebersee

Möbellagerhäuser

23.76.15

Institut MINERVA

Zürich

Vorbereitung auf Universität

Eidg. Techn. Hochschule

Handelsabteilung

Arztgehilfinnenkurs

Verkaufs-Läden

Aarau, Aarburg, Altstätten, Appenzell, Baden, Balsthal, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Binningen, Bragg, Buchs, Burgdorf, Chur, Delémont, Dietikon, Frauenfeld, Fribourg, Glarus, Grenchen, Herisau, Horgen, Kreuzlingen, La Chaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau, Laufen, Lausanne, Liestal, Locarno, Lugano, Luzern, Meilen, Moutier, Neuchâtel, Neuhausen, Olten, Porrentruy, Rorschach, Schaffhausen, Sissach, Solothurn, St. Gallen, Thalwil, Thun, Tramelan, Uster, Wädenswil, Wettingen, Wil, Winterthur, Wohlen, Zofingen, Zug, Zürich (24 Stadtfilialen)

Freitag, 6. Juni 1947

MIGROS

«Die Zeitung in der Zeitung»

Zum Fall Nestlé

In unserem Genossenschafts-Organ „Wir Brükkenbauer" brachten wir eine Artikelserie über Nescafé, Nescoré und Nestlé-Kondensmilch. Wir stellten darin fest, daß der Nescafé entgegen der Plakatreklame der Nestlé nicht reiner Kaffee-Extrakt ist, sondern mindestens 50 Prozent fremde Zusätze enthält, die nur zirka den zehnten Teil des Kaffee-Extraktes kosten, so daß die Reklame der Nestlé eine Täuschung des Publikums bedeute. Nescoré enthält nicht, wie ausgeschrieben, 70 Prozent Kaffee-Extrakt und 30 Prozent Zusatz, sondern nur 26 Prozent Kaffee-Extrakt und 74 Prozent fremde Zusätze, darunter Zichorie. Wir erbrachten ferner den Beweis, daß die ungezuckerte Kondensmilch der Nestlé anstatt normalerweise ca. 8,5 Deziliter Frischmilch, während der Kriegsjahre nur ca. 7 Deziliter enthielt und das Publikum dadurch getäuscht, vor allem aber auch die Schweizer Spende und das Rote Kreuz geschädigt wurden. Der „Bund" vom 27. Mai 1947 bringt darüber folgende Notiz:

„Duttweiler und Nestlé. Zu der Auseinandersetzung zwischen Nationalrat Duttweiler und der Firma Nestlé äußert sich in einem Schreiben auch der Leiter der Schweizer Spende. Er erklärt, der Artikel in der „Tat", betitelt „Licht in Trustbezirke und Sauberkeit in die Lebensmittelgesetzgebung und Lebensmittelkontrolle" entspreche, soweit er die Schweizer Spende berühre, den Tatsachen. Auf die in dem Artikel an die Schweizer Spende gerichtete Frage, ob der von der Firma Nestlé zurückvergütete Betrag als Geschenk gebucht worden sei, könne geantwortet werden, daß die Summe als Rückbuchung für Milchkäufe eingetragen wurde."

Eine offizielle Erklärung zu diesen Tatbeständen der Gesundheitsbehörden und der Preiskontrollstelle steht zurzeit noch aus.

Wer sich für diese Tatbestände interessiert, erhält eine Zusammenfassung dieser Artikel gratis zugestellt. Die Auseinandersetzung geht darum, ob gleiches Recht für kleine und große Sünder gilt, oder ob hier Vorrechte internationaler Tusts durch die Behörden geschützt werden.

Amerik. Kondensmilch

Couponfrei — ungezuckert, sehr billig

Die amerikanische Dose ist größer als die schweizerische, der Inhalt wiegt 410 Gramm anstatt 340 Gramm. Dagegen ist die Milch weniger eingedickt als die schweizerische, der Gesamtgehalt der größeren amerikanischen Dose entspricht aber der kleineren schweizerischen Dose Kondensmilch.

Die Dose kostet 90 Rappen

Grapefruits in Schnitzen

der neueste und delikateste amerikanische Kompott. Es ist durch ein spezielles Verfahren gelungen, die zähen Häute der Grapefruit-Schnitze zu entfernen, so daß nur das zarte, süße Fleisch konserviert ist. Der große Vorteil bei der Grapefruit-Konserve ist, daß sehr reife und süße Früchte direkt am Produktionsort konserviert werden können, während frische Grapefruits, die monatelang halten müssen, nicht so reif gepflückt werden können.

Sie werden erstaunt sein, wie süß und zartaromatisch dieser Kompott ist!

Dazu ein kräftiger Abschlag von Fr. 1.50 auf Fr. 1.25 die Dose

Wieder Peru-Thon

Der zarte, hellrosa Thon ist soeben wieder eingetroffen. Die große ca. 200-g-Dose kostet Fr. 1.80

Neue Sendung portugiesischer Oel-Sardinen empfehlenswerte Qualität 125-g-Dose Fr. 1.–

Reiner Orangen- und Orangen-Grapefruit-Saft

mit dem erfrischenden „amerikanischen Goût"

Büchse zu ca. 5½ dl Fr. 1.40

In Amerika wird Orangen- und Orangen/Grapefruit-Saft als besonders vitaminreich ausgeschrieben. Wir dürfen das wegen unserer Gesundheitspolizei in der Schweiz nicht sagen. Die Orangen gehen langsam zu Ende, umso aktueller ist der Orangen-Saft.

Paranuß-Oel

Punktfreies Oel zum Kochen und Backen, gewonnen aus den sehr fetthaltigen Paranüssen.

Flasche 586 g = 6,37 dl = 3.50 1 Liter 5.50

Weißmehl immer noch 800 g 1.– 1 kg 1.25

Zucker, Feinkristall-Zucker

Paket 750 g –.85 1 kg 1.13⁶

Kristall-Zucker

Paket 1500 g 1.60 1 kg 1.06⁶

Trockenfrüchte z. Rohgenuß

Weinbeeren, die guten kalif., 410 g 1.– ¼ kg –.61

Kranzfeigen, 500 g –.50 . . . . . ¼ kg –.25

Smyrna-Feigen, 450 g 1.– . . . . ¼ kg –.55⁵

Fruchtkonserven

Zwetschgen, ganze 1/1-Dose 1.75

Reineclauden 1/1-Dose 1.75

Zwetschgen, halbe 1/1-Dose 2.–

Williamsbirnen, halbe, weiße, gesch., 1/1-Dose 2.25

Pfirsiche, Aprikosen, Ananas und weitere große Auswahl.

Amerikanische Frucht-Säfte vergl. Sie die Preise!

Grapefruit-Juice, auch für Birchermüesli, Fruchtsalat-Saucen und natürlich zum Rohgenuß Dose –.90

Tomato-Juice, sehr bekömmlich Dose 1.10

Orange-Juice Dose 1.40

Ia Suppenhühner, ung., ohne Darm, schöne Ware ½ kg 3.25

Frisch eingetroffen:

Ia Bratpoulets, USA., pfannfertig, in Cellophan ½ kg 4.50

Mortadella 100 g 100 P. –.90